

Zahlreiche andere Beiträge müssen hier unerwähnt bleiben. Zusammen mit den genannten Vorträgen bilden sie einen anregenden Sammelband, der mit den abschließenden Predigten aus unterschiedlichen Anlässen die geistliche Dimension der wissenschaftlichen Diskussion anzudeuten vermag: Die mennonitische Pfarrerin Birgit Foth stellte „die Stadt Gottes“ (Sach. 2, 5-9) in den „Horizont ökumenischer Zusammenarbeit“ (S. 337) und Konrad Raiser, der ehemalige Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, rief im Anschluss an Röm. 12,21 auf: „Werdet Nonkonformisten!“ (341).

Hans-Jürgen Goertz

Astrid von Schlachta, Die Täufer in Thüringen. Von wehrhaften Anfängen zur wehrlosen Gelassenheit. Beiträge zur Reformationsgeschichte in Thüringen, hg. von Werner Greiling, Alexander Krünes und Uwe Schirmer, Band 10, Vopelius Verlag, Jena 2017.

Im Jahr 2015 war die Historikerin und Leiterin der Mennonitischen Forschungsstelle Astrid von Schlachta auf Einladung von Historikern der Friedrich-Schiller-Universität Jena im thüringischen Sonneberg zu Gast, um im Rahmen des Forschungsprojekts „Thüringen im Jahrhundert der Reformation“ über die Täufer in dieser Region zu sprechen. Ihr Abendvortrag, der sich über die „Scientific Community“ hinaus an landes- und kirchengeschichtlich interessierte Zuhörer wandte, liegt jetzt gedruckt vor. Textlich erweitert und mit Abbildungen sowie einem Orts- und Personenregister versehen, erschien er als Band 10 in den *Beiträge(n) zur Reformationsgeschichte in Thüringen*, einer im Zusammenhang mit dem Jenenser Forschungsprojekt entstandenen populären Schriftenreihe.

Astrid von Schlachta bietet einen informativen, gut lesbaren Überblick zu den Anfängen der Täufer dies- und jenseits des Thüringer Waldes und in daran angrenzenden mitteldeutschen Territorien. Mit ihrer Arbeit erfährt das von der Forschung zuletzt eher vernachlässigte Thema neue Aufmerksamkeit. Den Grund für die Zurückhaltung sieht die Autorin im vorherrschenden Täuferbild, wonach für die Glaubensgemeinschaft ein Leben in wehrloser Gelassenheit charakteristisch ist. Aber in Thüringen, Sachsen, Franken und Osthessen waren deren Anfänge von Gewalt und Wehrhaftigkeit gekennzeichnet. Im 16. Jahrhundert wurde nicht nur ideell, sondern auch personell an die gewaltsamen Auseinan-

dersetzungen während des deutschen Bauernkrieges von 1524/25 angeknüpft. So gehörten die späteren Täufer Hans Römer und Hans Hut dem 1524 in Mühlhausen gegründeten „Ewigen Bund Gottes“ an. Und Thomas Müntzers Vorstellungen vom wahren christlichen Leben angesichts des zu erwartenden nahen Gottesgerichts blieben nicht zuletzt durch umherziehende Prediger über Thüringen hinaus im Bewusstsein der Täufer lebendig.

Frauen und Männer aus unterschiedlichen sozialen Schichten wurden durch die Erwachsenentaufe in den Bund der Auserwählten aufgenommen, wobei Astrid von Schlachta darauf hinweist, dass die Täuferbewegung bereits in ihren Anfängen uneinheitlich war. Apokalyptisch-radikal gesinnte Täufer planten am Jahreswechsel 1527/28 einen gewaltsamen Aufstand in Erfurt. Sie wollten in der Stadt ein gottgefälliges Regiment errichten. Wäre das Vorhaben nicht vorab vereitelt und die Akteure hingerichtet worden, hätte es vielleicht ein erstes Zentrum der Täuferherrschaft am Flüsschen Gera gegeben.

Überzeugend wird beschrieben, wie Gelassenheit und Wehrlosigkeit zunehmend die Haltung der Taufgesinnten bestimmten. Von den Herrschenden verfolgt, drohte den meisten der Tod, wenn sie nicht bereit waren, von ihrem Glauben abzulassen. Die Historikerin stützt sich überwiegend auf die von Paul Wappler 1913 edierten Quellen von Gefangenenerhören, durch die auch die Namen von Täufern, darunter viele Frauen, überliefert sind. Erinnerung wird beispielsweise an Gretha Knoblauch. Die Mutter von drei Kindern, deren erster Ehemann Vind Wedekind unter den Opfern der blutigen Schlacht von Frankenhausen 1525 war, wurde 1533 in der im südlichen Vorharz gelegenen Stadt Sangerhausen hingerichtet. Martin Luther und die Wittenberger Theologen leisteten den theologischen Beistand für das Vorgehen der Obrigkeiten, die in den Täufern eine die bestehende Ordnung und ihre Herrschaft bedrohende Gefahr sahen. Öffentliche Hinrichtungen, beispielsweise das Ertränken in der Saale, dienten der Abschreckung. Angesichts der unterschiedlichen Interessen der vielen kleinen Territorien in Thüringen wurden Gerichtsverfahren oftmals verzögert und war jahrelange Gefangenschaft die Folge, wie das Schicksal von Fritz Erbe zeigt, der 1548 nach langer Inhaftierung auf der Wartburg verstarb. Dessen sterbliche Überreste, so wird vermutet, wurden 2006 unterhalb von Thüringens berühmtester Burg gefunden.

Marion Dammaschke